

VII MEDIENPÄDAGOGIK

Werner Glogauer: Die neuen Medien verändern die Kindheit. Nutzung und Auswirkung des Fernsehens, der Videospiele, Videofilme u.a. bei 6- bis 10jährigen Kindern und Jugendlichen

Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1993, 167 S., DM 34,-

Sollte jemand für das Gefährdungspotential der Medien Belege suchen: In diesem Buch sind sie zusammengestellt. Um die Grundthese von den negativen Wirkungsmöglichkeiten der Medien auf Kinder und Jugendliche zu belegen, wird Ergebnis an Ergebnis, Detail an Detail und Beleg an Beleg gereiht. Das Szenario ist richtig beschrieben: "In dieser Situation der gestiegenen Nutzung von elektronischen Geräten und von Software ist gleichzeitig die Verbreitung von Mediengewalt, Sex und Pornographie auch bei Kindern und Jugendlichen eskaliert" (S.5).

Unsere Kinder leben in einer Medien- und Konsumwelt. Dies ist ein wesentlicher Teil unser aller Lebenswelt. Einige besonders wichtige Aspekte, die angesprochen werden: "Die Doppeldosis: Bewegungstau plus gewalttätige Darstellungen" (S.20), "Lesefähigkeit und Lesebereitschaft werden beeinträchtigt" (S.22), "Die Medien verändern das Spielverhalten" (S.94) und, als zentrales Thema des Buches, "Medien können Kinder und Jugendliche aggressiv und kriminell machen" (S.122ff.). Hier wird an einer Menge empirischem Material dargestellt, welches Aktions- und Gewaltpotential die Medien, vor allem Fernsehen und Video, anbieten und welche - übergroße - Nutzung seitens der Kinder und Jugendlichen besteht. Besorgte Eltern und Erzieher finden hier die Bestätigung aller ihrer Befürchtungen. Aber bekommen sie, außer Warnungen, auch Hilfe?

Gestiegene Nutzung und Verbreitung von Themen kann man aufzählen, und die Studie bringt, wie gesagt, eine Fülle von Zahlen, Tabellen und Prozentangaben. Aber was ist mit den Wirkungen, um die es ja geht, und um die Konsequenzen für die Pädagogik? Dazu ein Beispiel: Die Studie nimmt immer wieder Bezug auf die Darstellung des Zusammenhangs von Sexualität und Gewalt in Filmen, im Fernsehen und in Videos, die Kinder und Jugendliche anschauen. Anschließend faßt sie in sechs umfangreichen Punkten zusammen, was "zur Wirkung von Sex- und Pornomedien" (!) "als gesichert gelten" (S.127) kann. Eine Textpassage aus Punkt zwei lautet: "Der Konsum von sexuellen und pornographischen Darstellungen begünstigt die Verbreitung der "Vergewaltigungs-Mythologie", nach der Frauen vergewaltigt werden möchten und sexuelle Gewalt von Frauen genießen würden. Verändert werden auch Einstellungen gegenüber Frauen z.B. in der Weise, daß Männer annehmen, Frauen würden "jederzeit" zum Sexualverkehr bereit sein. Vorgeführte sexuelle Gewalt führt bei längerem Konsum so wie bei anderen Formen der Gewalt zur Fixierung auf ein nied-

riges moralisches Niveau. Deshalb können solche Medien besonders gefährdend wirken, bei denen beim Sex Gewalt im Spiel ist und die moralische Hemmschwelle der agierenden Personen niedrig liegt wie beispielsweise in dem Film "Basic Instinct" (S.127).

Ich will nichts verharmlosen, schon gar nicht häufigen Konsum von Sex- und Gewaltdarstellungen durch Kinder und Jugendliche. Aber die Art und Weise, wie hier über Wirkungen und Sexualität geredet wird, bedarf einer näheren Betrachtung. Immer noch begnügt sich hier eine archaische Medienpädagogik damit, Kinder und Jugendliche als schutzlose Wesen darzustellen, die vor der hypodermic needle der Medienbotschaften geschützt werden müßten. Aber diese Kinder und Jugendlichen sind keine frei schwebenden Wesen, die, vom Blitz der Medien getroffen, nun "Einstellungen" haben oder "Fixierungen" entwickeln. Daß Kinder und Jugendliche aufgrund ihres gesamten Anregungsspektrums, ihrer differenzierten sozialen Lage und ihrer immer auch divergierenden Interessen mit den Medienreizen umgehen, sie modifizieren, ab- und einbauen, umformulieren und in ihren Gefühls-, Verstehens-, Themen- und Handlungshorizont einbeziehen, darf nicht unterschlagen werden. Was machen die Nutzer mit den Medien? ist eine Frage, die den Blick für die Realität nicht trübt. Bezüglich der Befunde kommt sie zu ähnlichen Ergebnissen wie die Studie, anders als diese aber schätzt sie die menschliche Fähigkeit, mit gesellschaftlicher Realität, und dazu gehören Medien, umzugehen, realistisch ein. Schon Kinder haben Medienkompetenz und wissen ansatzweise um die inszenierte und fiktionale Qualität dessen, was sie sehen. Der komplizierte, immer wieder neue und überraschende persönliche Umgang mit Medienbotschaften ist der Ansatz für eine hinsehende, wahrnehmende und letzten Endes hilfreiche Medienpädagogik.

Eine solche Medienpädagogik weiß auch mehr über den Zusammenhang von Sexualität und Gewalt, als das Zitat zu erkennen gibt. Sollte ein Jugendlicher erkennen, daß in seinem Lebensvollzug, in seinem Empfinden, in seiner Erlebnisdeutung Sex und Gewalt (genauso wie Lust und Depression und viele andere Gegensatzpaare) sich überschneiden und durchdringen und sollte dies medienpädagogisch thematisiert werden, müßte wohl mehr dazu gesagt werden, als es die Studie aufgrund ihrer Festlegung auf einen Reiz-Reaktions-Mechanismus nahelegt. Anhand der Literatur zu einem der wichtigsten menschlichen Existentialien müßte sich wohl das Feld Sex - Gewalt differenzierter darstellen. Zumindest müßten die individuellen und gesellschaftlichen Basisbedingungen für diesen Zusammenhang thematisiert - und nicht ideologisch ausgeblendet - werden.

Die Befunde, die die Studie zum Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen zusammenträgt, sind beeindruckend, erschreckend, beängstigend. Gerade deshalb aber sind die Konsequenzen für die Medienpädagogik sorg-

fältig - gerade wegen der Kinder und Jugendlichen - zu überlegen. Hilfreich können nur solche medienpädagogischen Ansätze sein, die nach der sozialen und individuellen Realität, also dem lebensweltlichen Sinnbeitrag von Medienbotschaften fragen. Wenn man die Studie als Anregung dazu versteht, hat sie ihre gute Funktion im gegenwärtigen Diskurs.

Hans Dieter Erlinger (Siegen)